Alles Gute kommt von oben

Autor(en): **Aeberhard, Christin / Baumann, Hanspeter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mobile : die Fachzeitschrift für Sport**

Band (Jahr): **10 (2008)**

Heft 5

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-991632

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alles Gute kommt von oben

Er arbeitet in 48-Stunden-Schichten auf der Rega-Basis in Basel-Mulhouse. In dieser Zeit ist die Basis auch sein Wohn-, Ess- und Schlafzimmer. Hanspeter Baumann gewährt uns einen Einblick in seine spannende Arbeit, die aber trotzdem niemand am eigenen Leib erleben möchte.

Interview: Christin Aeberhard, Fotos: zvg

▶ **«mobile»: Herr Baumann, Sie fliegen mit der Rega Rettungseinsätze. Was geht in Ihnen vor, wenn Sie in den Helikopter einsteigen und zu einer Einsatzstelle fliegen? Hanspeter Baumann:** Wenn wir eine Einsatzmeldung erhalten, bleibt nicht viel Zeit, sich über den bevorstehenden Einsatz Gedanken zu machen. Nach einem Wetter-Check starten wir. Oft kriegen wir erst im Flug die genauen Koordinaten, Informationen über Landemöglichkeiten, Hindernisse wie Stromleitungen oder Kabel und Ansprechpartner vor Ort. Dies sind routinierte Abläufe, das Vorgehen ist gut eingespielt.

Wissen Sie vor dem Abflug bereits, was Sie am Einsatzort ungefähr erwarten wird? Nein, nicht genau. Wir wissen nur, dass es sich zum Beispiel um einen Verkehrsunfall handelt, jemand abgestürzt ist, eingeklemmt ist oder Probleme mit dem Herz-Kreislauf-System hat.

Was sind die häufigsten Unfälle, für die Sie von Basel aus ausrücken müssen? Wir haben hier keine Anhäufung von gewissen Vorkommnissen, wie das in einer Skiregion mit Unfällen auf der Piste der Fall ist. Bei uns sind es oft Verkehrsunfälle oder Arbeitsunfälle. Wir kommen auch zum Einsatz, wenn bergungstechnische Probleme bestehen. Zudem sind wir häufig bei Vorfällen unterwegs, die Kopf- oder Rückenverletzungen betreffen. Bei solchen Ereignissen ist es sehr wichtig, dass die Patienten schnell in ein Spital mit entsprechender Infrastruktur gebracht werden können. Je kürzer die Zeit zwischen dem Eintritt der Probleme bis zu einer adäquaten Behandlung ist, desto grösser ist die Chance, dass die betroffenen Personen wieder gesund werden.

Haben Sie auch Sportunfälle? Ja, haben wir auch. Es sind Unfälle, die überall vorkommen: Rad-, Wander- oder Badeunfälle. Auch zu Reitunfällen werden wir immer wieder gerufen.

Glauben Sie, dass viele Unfälle aufgrund von fahrlässigem Verhalten geschehen? Unfall ist für mich Unfall. Keiner unserer Patienten hat diese Situationen bewusst ausgesucht. Ich kann den Unfallhergang nicht reproduzieren und die Ursache ausfindig machen. Ob ein Wanderer seine Fähigkeiten überschätzt hat oder eine Kette unglücklicher Umstände zum Unfall geführt hat, kann ich nicht beurteilen. Meine Aufgabe ist es vielmehr, den Patienten rasch und adäquat medizinisch zu versorgen.

Thema Radunfälle. Können Sie aus Ihrer Erfahrung sagen, ob Radfahrer, die einen Helm tragen, weniger gravierende Verletzungen davontragen? Das kann man so pauschal nicht beantworten. Die häufigsten Radunfälle sind Kollisionen oder Stürze. Das entscheidende Element ist, wie die Radfahrer fallen. Nehmen wir an, ein Auto fährt mit geringer Geschwindigkeit in das Bein des Radfahrers und dieser stürzt nicht mit hoher Geschwindigkeit, ist nicht der Kopf, sondern das Bein das Hauptproblem. Es ist aber schon so, dass bei Radunfällen die meisten irgendwann beim Unfall auf den Kopf fallen. Was ich draussen beobachten konnte, ist, dass Personen, die einen Helm trugen, im Verhältnis eher geringere Kopfverletzungen davontrugen; auch wenn der Helm stark beschädigt war. Seit ich in diesem Metier arbeite, trage ich persönlich immer einen Helm.

Gibt es auch sonst Dinge in Ihrem Alltag, die durch Ihre Arbeit als Rettungssanitäter bei der Rega beeinflusst wurden? Ja, das gibt es sicher. Ich sehe die Gefahren besser. Ich habe schon vieles gesehen und weiss, was in gewissen Situationen alles passieren kann. Zum Beispiel bin ich im Haushalt oder bei Maschinen wegen der Kinder vorsichtiger. Wenn ich zu Hause an einer Bohrmaschine arbeite, ziehe ich danach immer den Stecker heraus, obwohl es ein kleiner Mehraufwand ist.

Sie haben sicher sehr viel Routine beim Vorgehen bei Unfällen. Gibt es Momente, in denen es Ihnen schwer fällt, sich voll auf Ihre Aufgabe zu konzentrieren? Es ist schon so, wie sie sagen, vieles ist Routine. Wir arbeiten nach Schemas, die wir im Training geübt haben und die wir mit kleinen Abänderungen anwenden können. Diese Leitlinien geben Sicherheit. Ein Vorteil von meiner Arbeit ist es, dass ich den Patienten helfen kann. Das beruhigt. Im Gegensatz zu Personen, die vor uns vor Ort sind und untätig daneben stehen müssen, weil sie keine medizinischen Möglichkeiten für die Behandlung von Schwerverletzten haben. Dieses Gefühl der Ohnmacht, die Nichtmediziner wie Polizisten oder Feuerwehrmänner erleben, haben wir sicher weniger. Aber es gibt auch schwere Momente. Zum Beispiel wenn ein Patient eingeklemmt ist und wir gemeinsam mit der Feuerwehr diese technisch anspruchsvollen Bergungen durchführen müssen. Man kommt nicht hin, man kriegt das Auto nicht auf ... Aber ich muss nicht nur tatenlos zusehen, sondern ich kann anpacken. So bleibt kaum Zeit, um ins Grübeln zu geraten.

Gibt es gewisse Situationen, die Ihnen sehr nahe gehen? Es gibt schon Dinge, bei denen ich mich frage, warum musste das gerade hier und jetzt passieren? Arbeitsunfälle mit Maschinen oder Unfälle mit Kindern zum Beispiel. Das sind schon Situationen ... Aber solche Unfälle passieren leider immer wieder, sie gehören zu unserem Alltag. Was bei uns speziell ist, dass wir nicht nur von einem schlimmen Verkehrsunfall und dessen Folgen hören, sondern am Geschehen beteiligt sind.

Denken Sie an gewisse Unfälle zurück, weil sie Sie besonders beschäftigen? Ja, sicher denkt man an gewisse Einsätze zurück. Aber ich hätte jetzt nichts, das mich besonders belasten würde. Bei uns gibt es nach jedem geleisteten Einsatz eine Nachbesprechung. Gemeinsam über die Geschehnisse sprechen zu können, ist für mich eine gute Form, Emotionen verarbeiten und abschliessen zu können. Wenn ich merken würde, dass mir ein gewisses Ereignis zu nahe geht, könnte ich bei der Rega professionelle Unterstützung anfordern.

Sie bergen Menschen und leisten erste Hilfe. Kriegen Sie mit, wie es mit diesen Menschen weitergeht? Ja, meistens erhalten wir von den Kliniken Rückmeldungen über Patienten, die entlassen wurden. Diese sind für uns sehr wichtig. Sie sind eine Art Arbeitskontrolle. Haben wir die vitalen Verletzungen erkannt und die Situation richtig eingeschätzt? Bei der Rega gibt es auch einen Betreuungsdienst. In Fällen, bei denen wir den Eindruck haben, es entstünden soziale Probleme, informieren wir diese Fachstelle. Diese unterstützen die Angehörigen in der folgenden oft sehr schweren Zeit sowohl moralisch als auch in praktischen Belangen. Der Betreuungsdienst informiert uns zum Teil darüber, wie es den Patienten und ihren Angehörigen geht.

Gibt es Personen, die Sie gerettet haben, die sich später noch bei Ihnen melden? Ja, das gibt es. Aber das ist nicht die Regel. Wir sind natürlich ein sehr kleiner Teil eines solchen Geschehnisses. Das Pflegepersonal betreut die Patienten dann Wochen, wenn nicht Monate. Unser Einsatz dauert etwa eine Stunde. Viele Personen können sich auch nicht mehr daran erinnern, dass sie mit der Rega geflogen sind. Es ist oft auch besser, dass die Menschen bei schweren Unfällen nicht alles mitkriegen. Wenn die Patienten während unserer Betreuungszeit keine Schmerzen hatten und sich nicht gross an uns erinnern, dann haben wir gute Arbeit geleistet. //

› *Mehr dazu:*
www.rega.ch

bfu